

sie im Untermaingebiet etwa aus Ilbenstadt (Wetteraukreis) bekanntgeworden sind, legen eine enge Verbindung dieser Gefäßbeigaben mit dem Grabkult nahe.

Der in Kahl anstehende sandige Boden wirkte sich sehr negativ auf die Erhaltung der Knochen aus. So fanden sich in dem Körpergrab nur noch geringe Skelettreste. Dem Toten hatte man zwar keine Waffen, aber eine vollständige punz- und kerbschnittverzierte Gürtelgarnitur provinzialrömischen Typs (Abb. 94) beigegeben. Diese konnten wir als erste ihrer Art vollständig und gut dokumentieren, so daß die Tragweise zu rekonstruieren ist. Während ein bronzer Ösenhalsring die Zugehörigkeit des Bestatteten zum germanischen Kulturbereich belegt, zeigt die Deponierung des Militärgürtels im Beinbereich einen gewissen Grad der Romanisierung an.

Das keramische Fundmaterial aus Siedlung und Gräberfeld weist sowohl germanische als auch provinzialrömische Einflüsse auf. Nach Ausweis der linksrheinischen Ware und der spätrömischen Sigillata, besonders der Argonnenware, kommt eine Siedlungstätigkeit für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts, möglicherweise in nachvalentinianischer Zeit, in Betracht. Die in den Gräbern häufig auftretenden Nigraschüsseln und Knochenkämme unterstützen dieses Bild. Auch die Gürtelgarnitur bestätigt mit ihren Parallelen in dem Doppelgrab von Heidelberg-Neuenburg und dem Grabfund von Mainz-Kostheim diese Datierung. Einige römische Alt-

stücke stammen dagegen noch aus der Zeit des Kastells Niederbieber.

Besondere Beachtung verdient ein hölzerner (!) Dreilagenkamm. Damit gelang erstmals der Nachweis von seit langem vermuteten hölzernen Exemplaren.

Da die Gemeinde Kahl die größte Dichte an urnenfelderzeitlichen Bestattungsplätzen in ganz Bayern aufweist, war die neuerliche Auffindung eines Urnengrabes dieser Epoche mit mehreren Beigefäßen nicht weiter verwunderlich. Im weiteren Verlauf der Grabung gelang es, einen Teil des urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes und der dazugehörigen Siedlung zu untersuchen. Die teilweise vom völkerwanderungszeitlichen Gräberfeld überlagerte Siedlung der späten Bronzezeit bestand in ihrem Kern aus ebenerdigen Pfeilerbauten.

Der planmäßigen Aufdeckung einer völkerwanderungszeitlichen Siedlung mit zugehörigem Gräberfeld im unmittelbaren Vorgelände des zu dieser Zeit bereits aufgegebenen römischen Limes kommt eine besondere Bedeutung zu. Wie die Funde belegen, bestanden enge Verbindungen zwischen dem spätrömischen Reichsgebiet und den mitteldeutschen Siedlungsräumen der Germanen. Eine genauere ethnische Zuordnung der in Kahl a. Main faßbaren germanischen Bevölkerungsgruppe ist derzeit noch nicht möglich; die historischen Quellen sprechen für Alamannen oder Burgunder.

F. Teichner

Ein merowingerzeitlicher Friedhof bei Gelchsheim

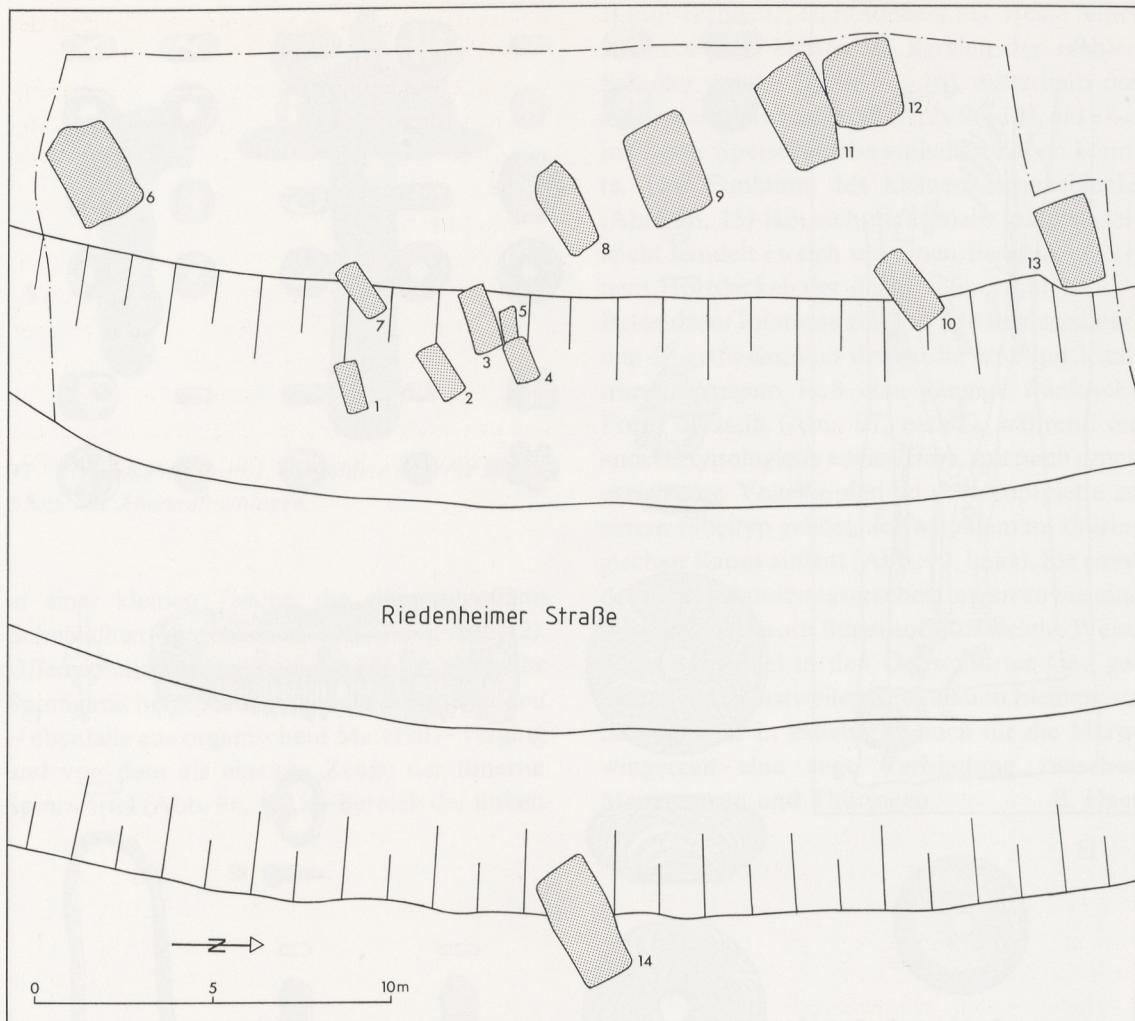
Landkreis Würzburg, Unterfranken

Bei Straßenbereinigungsarbeiten kamen 800 m südwestlich der Kirche von Gelchsheim Knochenfunde zutage. Die von der Straßenmeisterei Ochsenfurt benachrichtigte Kriminalpolizei Würzburg nahm nach einer Besichtigung des vermeintlichen »Tatorts« umgehend Kontakt mit der zuständigen Außenstelle des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege in Würzburg auf. Eine sofortige Untersuchung an der Fundstelle erbrachte das Schädeldach einer Frau sowie mehrere frühmittelalterliche Glasperlen.

In einer daraufhin eingeleiteten Notgrabung gelang es, fünf durch die Straßenarbeiten unmittel-

bar gefährdete Gräber zu bergen (Abb. 95, Grab 1–5). Zwei Monate später erfolgte im Bereich einer vorgesehenen Straßenbegrabigung die Untersuchung einer Fläche von etwa 30×7 m sowie eines Grabes auf der gegenüberliegenden Straßenseite (Abb. 95, Grab 14). Diese Maßnahmen erfaßten aber nur einen Bruchteil des gesamten Reihengräberfeldes.

In den beiden Kampagnen kamen somit 14 Gräber zutage, von denen die meisten aufgrund der Beigaben als weibliche Bestattungen anzusprechen sind. In nur einem einzigen Grab ließ sich aufgrund des Tascheninhalts eine männliche Bestattung feststellen. Günstige Bodenverhältnisse



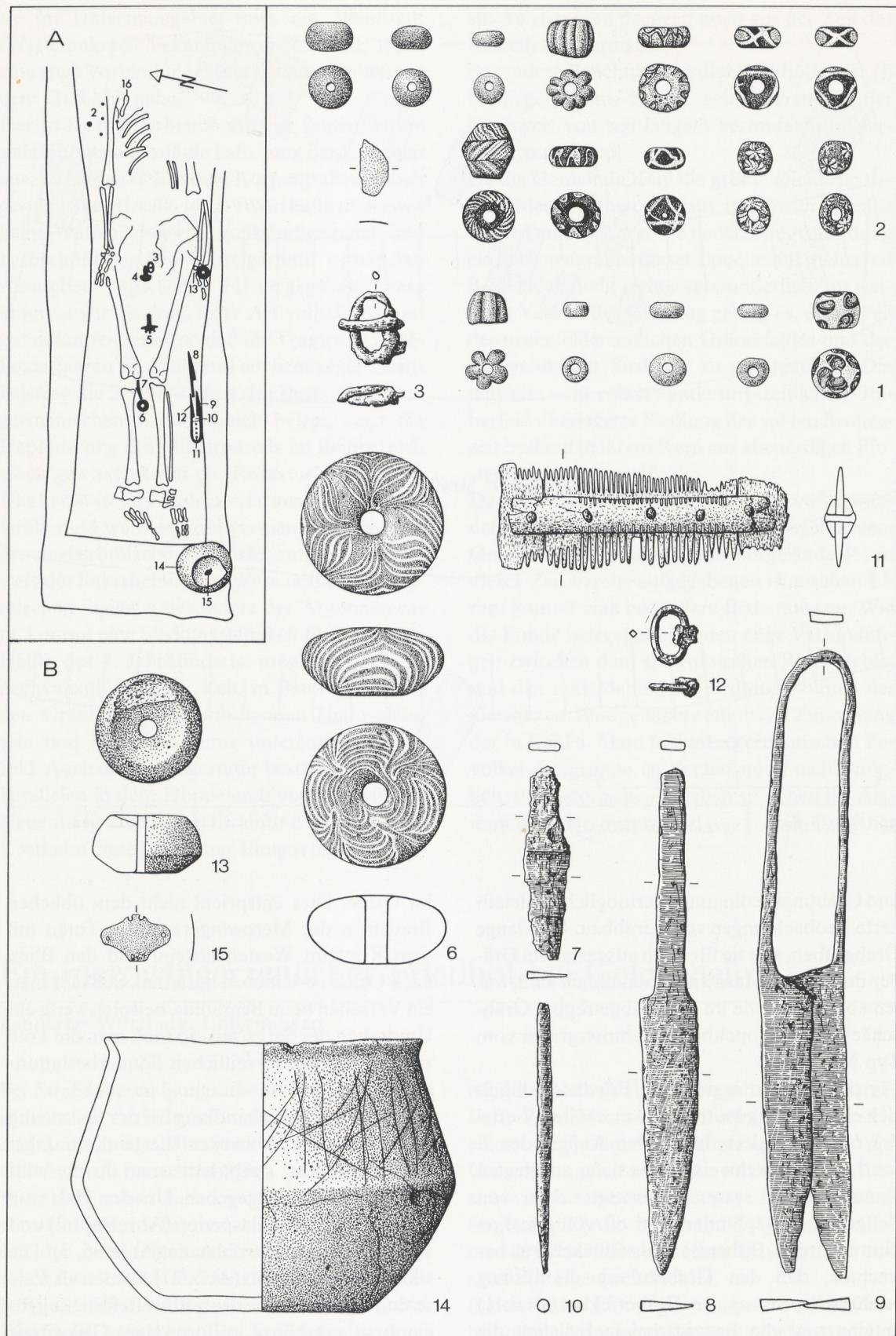
95 Gelchsheim. Lageplan des Reihengräberfelds.

und Grabungsbedingungen ermöglichten detaillierte Beobachtungen zum Grabbau. Überlange Grabgruben, wie sie für reich ausgestattete Gräber der älteren Merowingerzeit üblich sind, traten ebenso auf wie im Profil abgetreppte Grabschächte und doppeltbreite Kammergräber vom Typ Morken.

Für den bis jetzt ergrabenen Friedhofsteil läßt sich ein Belegungszeitraum vom zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts bis in den Anfang des 7. Jahrhunderts nachweisen. Die tiefer angelegten Kammergräber waren bevorzugt schon von Zeitgenossen geplündert und oft völlig leergeräumt worden. Daher ist es als Glücksfall zu betrachten, daß den Grabräubern die bislang reichste Bestattung des Gräberfeldes (Grab 1) entging und die Baggerarbeiten lediglich die Schulter- und Kopfpartie zerstörten. Die Tote war in einem Sarg, der sich noch deutlich im Boden abzeichnete (Abb. 96, A), beigesetzt worden. Überraschenderweise befand sich der Kopf

im Osten. Dies entspricht nicht dem üblichen Brauch in der Merowingerzeit, die Toten mit dem Kopf im Westen liegend und den Blick nach Osten gerichtet zu bestatten. Schließt man ein Versehen beim Begräbnis, beispielsweise ein Umdrehen des Sargs, aus, so muß man die Tote zu den merowingerzeitlichen Sonderbestattungen zählen.

Trotz der Sonderbehandlung bei der Beisetzung dieser Frau, die im zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts n. Chr. starb, hatte man ihr die vollständige Tracht mitgegeben. Um den Hals trug sie eine Kette aus Glasperlen (Abb. 96, 1.2) und am Gürtel eine Eisenschnalle (Abb. 96, 3). Die silbernen Bügelfibeln (Abb. 97) dienten als Verschluß eines Oberkleides und als Befestigung für ein Amulettgehänge in Form eines Glaswirbels und eines Messers (Abb. 96, 6.7), die zwischen den Knien der Toten lagen. In Höhe des linken Knie trug die Verstorbene zu Lebzeiten Messer, Schere, Kamm und Pfriem (Abb. 96, 8–11)



96 *Gelchsheim, Grab 1. A Lageplan, Maßstab 1:20; B Grabinventar, 1.2.6 Glas, 3.7-10.12 Eisen, 11 Bein, 13.14 Ton, 15 Bronze. Maßstab 1:2; 14 Maßstab 1:3.*



97 Gelchsheim, Grab 1. Vergoldete silberne Bügelfibeln mit Almandineinlagen.

in einer kleinen Tasche, die sich mit einem Schnällchen verschließen ließ (Abb. 96, 12). Offensichtlich hatte man der Toten auch ihr Spinngerät beigegeben, von dem der größte Teil – ebenfalls aus organischem Material – verging und von dem als einziger Zeuge der tönerne Spinnwirbel (Abb. 96, 13) im Bereich der linken

Hand verblieb. Tierknochen als Reste einer Speisebeigabe kamen im Bereich der rechten Schulter zutage (Abb. 96, 16), außerhalb des Sargs stand ein Tongefäß (Abb. 96, 14), das ehemals eine Speisebeigabe enthalten haben könnte. Die Funktion des kleinen Bronzeblechs (Abb. 96, 15) lässt sich nicht mehr klären, vielleicht handelt es sich um einen Beschlag an einem Holzdeckel, der den Topf verschloß.

Besonderes Interesse gebürt den beiden silbernen Bügelfibeln, von denen die eine mit leicht trapezförmigem Fuß eine gängige fränkische Form darstellt (Abb. 97, rechts), während die andere, typologisch etwas ältere, mit nach unten gerichteten Vogelköpfen an der Kopfplatte zu einem Fibeltyp gehört, der vor allem im thüringischen Raum auftritt (Abb. 97, links). Sie weist deutliche Abnutzungerscheinungen sowie eine Reparaturstelle am Bügel auf. Auf welche Weise diese Bügelfibel in den Ochsenfurter Gau gelangte, muß einstweilen Spekulation bleiben; sie bezeugt aber in jedem Fall auch für die Merowingerzeit eine enge Verbindung zwischen Mainfranken und Thüringen.

B. Haas

Zwei reiche Bestattungen aus dem frühmittelalterlichen Reihengräberfriedhof von Waging a. See

Landkreis Traunstein, Oberbayern

Als die Marktgemeinde Waging a. See sich entschloß, den Friedhof zu erweitern, wies Ortsheimatpfleger F. Patzelt darauf hin, daß schon im Jahre 1877 auf diesem Gelände zehn Bestattungen des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr. zutage gekommen waren. Damals glaubte man allerdings, die sterblichen Überreste von gefallenen Soldaten der Napoleonischen Feldzüge geborgen zu haben.

13 Jahre später führte der archäologisch interessierte Oberamtsrichter A. Megele aus Laufen im Bereich der westlichen Friedhofsmauer Nachgrabungen durch, wobei es ihm gelang, 55 Gräber zu untersuchen und chronologisch wie kulturell richtig einzuordnen. Seine Ergebnisse hielt er in einem 40seitigen Bericht »Die bajuwarischen Reihengräber bei Waging« fest.

Bereits im Herbst 1987 begann das Bayerische

Landesamt für Denkmalpflege, Referat Oberbayern-Süd, mit Rettungsgrabungen. Die dabei freigelegten 239 Gräber erbrachten aber so viele wichtige Funde und Befunde, daß die erforderlichen Arbeiten auch noch die gesamte Saison 1988 in Anspruch nahmen. Eine Überraschung bedeutete ferner die Entdeckung von 16 urnenfelderzeitlichen Brandbestattungen im Bereich des Reihengräberfelds (s. S. 59 f.).

Zu den interessantesten frühmittelalterlichen Befunden gehören die Männergräber 66 und 77, die im westlichen Teil des Friedhofs nebeneinander lagen. Den Toten war ihre volle Waffenrustung mit ins Grab gegeben worden: das zweischneidige Langschwert (Spatha), das einschneidige Hiebschwert (Sax), eine Lanze und ein Schild, von dem sich nur Buckel und Fessel erhalten haben. Darüber hinaus fanden sich in